

Für Halle vierjährlich bei vorläufiger
Zufassung 2,50 M., durch die Post
3,25 M., einschließlich Zustellungsgebühr.
Bestellungen werden von allen Reichs-
postämtern angenommen.
Am nächsten Freitag-Bescheid
unter „Salle-Zeitung“ eingetragen.
Für unversenkt eingehende Manuskripte
wird keine Gewähr übernommen.
Bestand mit Kundenangelegenheiten
„Salle-Zeitung“ getrennt.
Verantwortlicher der Redaktion Nr. 1140;
der Geschäftsstelle Nr. 1139 A.
Verlags-Geschäftsstelle: Große Ulrichs-
straße 63, 1; Telefon Nr. 101.

Salle-Zeitung.

Deinundvierzigster Jahrgang.

werden die Spaltenpreise aber deren
Werbung mit 20 Pf., solche aus Halle mit
20 Pf. berechnet und in der Geschäfts-
stelle, Gr. Ulrichsstraße 63, I sowie von
unseren Annahmestellen und allen
Annoncen-Expeditoren angenommen.
Bekanntmachung des 2. Juli 1899. Für Halle
und umwärts 1/2 M.
Erstblatt täglich einmal,
Sonntags und Montags einmal.
Redaktion und Druck-Geschäfts-
stelle: Halle, Gr. Buchhandelsstraße 17;
Verlags-Geschäftsstelle: Markt 24.
Anzeigen-Geschäftsstelle: Gr. Ulrichs-
straße 63, I; Telefon Nr. 101.

Nr. 379.

Halle a. S., Sonntag, den 15. August.

1909.

Wachsende Gemeindelasten.

Das rapide Anwachsen der Gemeindelasten
insolge der in den letzten Jahren vorgenommenen Bevölkerungs-
erholungen wird trefflich durch eine Erhebung illustriert, die
das Statistische Amt der Stadt Posen für eine größere Anzahl
deutscher Städte veranlaßt hat.

Wir entnehmen der von dem Direktor des Amtes, Dr.
Frank, bearbeiteten Statistik folgende Angaben:

Die Erhebung hat sich auf die in den Jahren 1908 und 1909
in den preussischen Gemeinden von mindestens 10 000 Einwohnern
erhobenen kommunalen Zuschläge zur Staatsentlohnung, zur
Grund- und Gebäudesteuer sowie zur Gewerbesteuer erstreckt. Für
sämtliche in Frage kommenden Gemeinden, insgesamt für
357, konnten eingehende Angaben gesammelt werden. Aus dem
durch die Erhebung gewonnenen Material geht zunächst bezüglich
des Einkommens der Bevölkerung hervor, daß dieser im
Jahre 1909 gegen das Vorjahr höher in 176 Gemeinden, un-
verändert in 169 Gemeinden, niedriger in 12 Gemeinden
war. Die Erhebung beträgt in den beteiligten 176 Gemeinden
durchschnittlich 18,4 Proz.

In zahlreichen Städten hat auch der Haus- und Grund-
steuer eine stärkere finanzielle Belastung erfahren. Von 357 Ge-
meinden haben für das laufende Jahr die Grund- und Gebäude-
steuer gegen das Vorjahr erhöht 189, unverändert 146,
herabgesetzt 22. Für die 189 Städte, die den Zuschlag zur
Grund- und Gebäudesteuer erhöht haben, bedeutet dies eine durch-
schnittliche Steigerung um 22 Proz.

Entsprechend sind auch die gewerblichen Betriebe im Jahre
1909 vielfach stärker herangezogen worden. Im ganzen ist die
Gewerbesteuer 1909 gegen 1908 erhöht in 148 Städten, unver-
ändert geblieben in 108 Städten, ermäßigt in 21 Städten.
Für die Gewerbesteuer beträgt die durchschnittliche Erhöhung in
den 148 an erster Stelle aufgeführten Gemeinden 26,8 Proz.

Steuermäßigungen sind ebenfalls nur in weni-
gen Gemeinden vorgenommen. Nur 4 Gemeinden, die aus-
schließlich der Größenklasse von 10 000 bis 25 000 Einwohnern
angehören, haben sämtliche Steuerarten ermäßigen können.
Diese Gemeinden sind: Friedberg, Gerresheim, Neheim
und Ohra.

Insgesamt 111 Städte konnten die Zuschläge des Vor-
jahres für 1909 unverändert beibehalten. Unter diesen
befindet sich nur eine Großstadt (Berlin). Die weitaus
überwiegende Mehrzahl der Städte mit unveränderten Zu-
schlägen (88 von 111) besteht aus Gemeinden von 10 000 bis
25 000 Einwohnern.

Die Bedeutung der zahlreich vorgenommenen Steuer-
erhöhungen wird erst in das rechte Licht treten, wenn man
auch die absolute Höhe der kommunalen Zuschläge zu direkten Steuern berücksichtigt.

Nach der genannten Veranschaulichung schwankt der durch-
schnittliche Zuschlag zur Einkommensteuer unter den verschie-
denen Größenklassen der Städte für 1909 von 191,3 Proz. bis
165,4 Proz. Und zwar ist der Gemeindeeinkommensteuergu-

schlag durchschnittlich am höchsten in den kleinsten
Städten, am niedrigsten in den Großstädten.

Der durchschnittliche Zuschlag für die staatlich veranlagten
Grund- und Gebäudesteuer war durchschnittlich am höchsten in den Städten von 50 000 bis 100 000 Ein-
wohnern (228,5 Proz.), in den Großstädten dagegen am nie-
drigsten (214,2 Proz.). Inwieweit die den Haus- und Grund-
steuer treffenden Rechtsverordnungen (Umsatz- und Wertzu-
wachssteuer) eine Verschiebung der Reihenfolge obiger Zahlen
herbeiführen, kann auf Grund des vorliegenden Materials
nicht festgestellt werden.

Die steuerliche Belastung der gewerblichen Be-
triebe ist ebenso in den Großstädten im allgemeinen am
geringsten, dagegen in den Städten von 50 000 bis 100 000
Einwohnern durchschnittlich am größten. In den ersteren be-
trägt sie für 1909 durchschnittlich 195,4 Proz., in den letzteren
247,2 Proz.

Bei den vorstehenden Angaben muß noch berücksichtigt
werden, daß die Erhöhung der Verzehrsteuer und die Auf-
besserung der Kommunalbeamten vielfach erst im nächsten
Jahre ihre Wirkung auf die Gemeindefinanzen äußern
werden, da nicht alle Gemeinden durch rechtzeitige Erschlie-
fung neuer Steuerquellen oder Erhöhung der kommunalen Zu-
schläge für die Deckung der voraussehbaren Ausgaben Vor-
kehr treffen konnten. Das Gesamtbild wird also im nächsten
Jahre noch ungünstiger werden.

Amsonst bleibt zu bedauern, daß nicht von Seiten der
Regierung durch Aufhebung des Beamtenprivilegs den Ge-
meinden die Übernahme dieser neuen Lasten wenigstens in
etwas erleichtert worden ist.



Deutsches Reich.

Hof- und Personalnachrichten.

Seiner Majestät dem Kaiser und der Kaiserin, wie aus Wilhelmshöhe gemeldet wird, ein
Spazierritt. Dann empfing der Kaiser den neu ernannten Kriegs-
minister General der Infanterie v. Heeringen. Später be-
suchte die kaiserliche Familie das neue Theater in Kassel. Zur
Präsidentenwahl auf Schloss Wilhelmshöhe waren General v. Heeringen,
Minister v. Heeringen, Kommandierender General v. Scheffer-
Bonafel mit Gemahlin, Oberpräsident v. Hengstenberg, Ober-
landesgerichtsrat Dr. Sommer und Superintendent Händler.

Der Kaiser

und die christliche Reformbewegung.

Der Petersburger Korrespondent des „Journal des
Débats“ hätte berichtet, Kaiser Wilhelm habe sich
zu einem christlichen Waidenreiter tagessitzig gegen
jeden Verfassungspakt in China und für
Aufrechterhaltung der unbeschränkten
Selbstherrlichkeit erklärt. Die Reformen seien in seinen
Augen gefährliche Revolutionäre. Man solle alle schon ge-

wählten Vertretungskörper auflösen, alle Neuerungen ab-
schaffen, zum alten System zurückkehren. Vor
allem kein nationales Parlament, das werbe Chinas
Ende sein. Diesen Mitteilungen tritt die offizielle „Süd-
deutsche“ entgegen, indem sie schreibt:

Der christlichen Gewehrsmann für diese angeblichen
Ausprüche Kaiser Wilhelms bezieht der Korrespondent
„Débats“ mit dem Namen Lou-Chemien. Augenschein-
lich ist der zum Studium des deutschen Verfassungsweins
nach Deutschland entsandte stellvertretende Ministerial-
präsident Yü-Schi-Mei gemeint. Dieser hatte
am 1. Juni vorigen Jahres bei Kaiser Wilhelm
Anwesenheit. Ueber den Verlauf des Empfanges hat der
christliche Waidenreiter damals an den Thron berichtet, und
dieser Bericht ist unter dem 14. Juli v. J. in der „Welt-Zei-
tung“ veröffentlicht worden. Er enthält aber keine der
Aussagen, die dem Kaiser in dem St. Petersburg Brief
„Débats“ in den Mund gelegt werden. In Beijing
wird es bestritten, zu hören, was der Ver-
fasser dieses Briefes aus einem seit länger
als Jahresfrist bekannten chinesischen
Werkstoff gemacht hat. Die gänzlich unbegründeten
Aussagen Kaiser Wilhelm in den Spalten des für nor-
malem geltenden „Journal des Débats“ sind so eigenartig,
daß sie nicht mit Stillschweigen übergangen werden konnten.

Unzufriedenheit mit Dernburgs Amtstätigkeit.

Imaginäre Zukunftshoffnungen.

Aus politischen Kreisen wird der „L. Abendz.“ ge-
schrieben:

Es gewinnt immer mehr den Anschein, als ob auch das
Gestirn Dernburgs der Kleineren im Erbleiden
sei. Und das ist nicht wunderbar, denn von Erfolg
auf kolonialpolitischem Gebiet ist bisher recht wenig
zu bemerken gewesen, dafür machen sich aber unerfreu-
liche Erscheinungen mannigfacher Art geltend, die
verstimmen müssen. Das tun sie nicht nur mehr in
der weiteren Öffentlichkeit (die schon lange heftig ge-
worden war), sondern sogar in Kreisen, die immerget
kolonialpolitisch geradezu jubelnd. Und doch sogar auf
der letzten Tagung der Deutschen Kolonialgesellschaft ab-
sätzliche Kritiken recht scharfer Art gegen ihn laut
und mit Verdrüßlichkeit begrüßt worden. Und in der
Tat muß man bei objektiver Prüfung der „Mera Dernburg“
eigenlich feststellen, daß seine Tätigkeit nur nach einer Rich-
tung hin merkwürdige Erfolge gezeitigt hat: Nach der Seite
höflichenmäßiger Umschnüpfung imaginärer
Zukunftshoffnungen hin!

Ueber den Wert dieses „Erfolges“ ist man indessen
recht verschiedener Meinung, und die allermeisten Beur-
teiler sehen ihm mehr als abfällig gegenüber, wozu das jetzt
florierende schwindelhafte Treiben am Markt der Kolonial-
werte natürlich das Seine beiträgt. Die Verantwortung
dafür trifft (zum großen Teile wenigstens) die Kolonial-
verwaltung, die sich recht eigenmächtig verhält. Warum
hat man dem Beispiel der anwesenden Regierungsvertreter in der
Königlichen Generalversammlung der Kolonialgesellschaft für
Schwefelzucker es nicht für notwendig gefunden, die
Schweizergesellschaft des Vorlesenden zu durchstre-

Feuilleton.

Unterhaltungsblatt. Friedel halb-süß. Von Fedor von
Johannis. (Fortsetz.) - Gefährli. Humoreske von H. Wbl.
- Die Dichterhölle. - Die Marie Antoinette
Parb. W. - Der Wüßgerich. - S. G. und W. A. J. E. l.

Ungedruckte Hebbelbriefe.

Einem wertvollen Beitrag zur Kenntnis Hebbels bietet Paul
Santen in einer Anzahl ungedruckter Hebbelbriefe, die er
in den demnächst erscheinenden Septemberheft der Dr. Max
Eckhard herausgegebenen Monatschrift „Nord und Süd“ ver-
öffentlicht.

Unter den Briefen, die an verschiedene Empfänger gerichtet
sind, erwecken ein besonderes Interesse die an Emma er
Persönlichkeiten. Ein Brief an den Regisseur der großherzoglichen
Bühne in Weimar, Gen. A. Goethe's einflussreichen Vetter in
Zweibrücken, zeigt Hebbels eriten und bisher unbekanntem Ver-
hältnis überhaupt Beziehungen zu Weimar herzustellen. Im Mai
1851 schrieb der Dichter an Goethe, um durch seine Vermittlung ein
Gastspiel seiner Frau Christine in Weimar zustande zu bringen.

Es ist längst unter Wands gewesen.“ So bemerkt er in
seinem Briefe, das jedem Deutschen und jedem Künstler von
Welt und dreifach teuer Weimar einmal zu sehen, es hellen sich
der Realisierung dieses Wunsches aber jedesmal Hindernisse
entgegen.“

Der Wunsch Hebbels und seiner Frau ging freilich damals
noch nicht in Erfüllung. Als dann später Hebbels Dramen ihre
Triumphzüge auf der Weimarer Bühne feierten und er selbst wieder-
holt als Gast dort weilte, trat er in freundschaftliche Beziehungen
zu den Realitäten Goethes, und an Goethe's Enkel, den Kammer-
herrn Walter von Goethe, ist der folgende wichtige Brief
gerichtet, der aus Wien vom 7. Juni 1861 datiert ist und die tiefen
Eindrücke wiederspiegelt, die Hebbel von seinem Besuch in Weimar
zur Geltungauführung seiner Nibelungen-Trilogie, mit Christine
in den weiblichen Hauptrollen, heimgebracht hat:

„Berichter über den Freund! Erst jetzt bin ich in Wien,
wo ich eine Menge von Arbeiten und Geschenken, teilweise
höchst unerschaffener Art, in Anspruch nehmen, einmengen
wieder zur Ruhe oder doch wenigstens zum Aufkommen gelangen,
und kann mich wieder umsehen. Da tritt mir denn zu allererst

mit Ihre Erscheinung mit Ihrem immer gleichen Wohlwollen
und Ihrer stillen Herzlichkeit aus dem Rahmen des schönen
Weimar entgegen, und ich kann es mir nicht versagen, mich auch
bei Ihnen wieder in Erinnerung zu bringen. Ich kann Ihnen
gar nicht ausdrücken, wie schwer es mir diesmal wird, mich
wieder an die große särmende Niefenflut zu gewöhnen, obgleich
ich mich sonst, wie es sich für einen Liebhaber des russischen
Babes geltend, ganz lieblich darauf verheißt, aus einem Zustand
in den andern hinüber zu bringen und das Joch mit dem
Drama zu verwechseln. Aber das Drama, das ich hier abspiele,
ist so ganz ohne Stern: es kommt mir vor, als wären hundert-
tausend klappernde Wägen aneinander gehaut, und nicht eine
einzig gute Mehl. Ich habe früher meine gänzliche Unfähig-
keit, mich für politische Vorgänge, als solche, zu interessieren,
als eine arge Schwäche meiner Natur betrachtet und mich wohl
abgequält, das Interesse durch allerlei Gewaltmittel, z. B.
durch erzwungenes Zeitunglesen, in mir zu wecken, wie man
es in der Jugend zuweilen mit einer Oberacht macht, die einem
widersteht, und an die man sich zu gewöhnen sucht, weil man
denkt: Du kannst dereinst, wie Robinson, auf eine wüste Insel
verlassen werden, wo nichts Anderes wächst! Jetzt bin ich
sehr geneigt, mit diesen Mangeln nicht bloß zu verzweifeln, son-
dern ich sogar für die Grundbedingung jeder reinen Entwic-
klung zu halten, vorausgesetzt natürlich, daß das spezifische
Talent des Individuums nicht geradezu auf den politischen
Streit angewiesen ist, denn nirgends hängt vom rohen Zufall
soviel ab, wie hier, und nirgends wird die kindliche Selbsthaft,
nicht allein in dem Handeln, sondern auch in dem Denken,
nennend, täglich und stündlich so herausgefordert. Sie mün-
dern sich vielleicht darüber, daß ich diese Gedanken gerade gegen
Sie ausspreche, aber sie kommen mit ganz von selbst, wenn ich
das stille Haus in der kleinen Stadt, das Sie bewohnen, mit
dem strampfend aufgeregten Niefenflut vergleiche, in den ich
verstrahlen bin, wie Jonas in den Wallfisch-Nachen, und un-
parteiisch die Bilanz ziehe. Ich sehe das Schauspiel hier nun
zum zweiten Mal und wenn ich vor dreizehn Jahren doch wenig-
stens von dem freitenden Berg das „Mäuslein“ erwartete, ob-
gleich nicht mehr, so will ich jetzt schon fast zujubeln hören,
wenn nur nicht unglückliche Weibe Tod verzessen wird. Meine
Frau, die bis zur Stunde, wie ich, noch mehr in Weimar lebt,
wie in Wien, läßt Ihnen noch einmal auf das wärmte danken
und ich bin in wahrer Hochachtung Ihr treu ergebener Friedrich
Hebbel.“

In Weimar war der Dichter auch dem Hofrat Marzha I.,
dem Sekretär der Großherzogin, nahe getreten, an den ein weiterer

Brief gerichtet ist, in dem Hebbel von seiner Reise nach Lon-
don spricht. Marzhal, der von Geburt Engländer war, hatte
den Gedanken eines Zusammenstreffens in London bei Hebbel an-
geregt, und dieser hatte zugestimmt, nicht zuletzt, weil die In-
dustrieausstellung die Beförderungsmittel verbilligte. Am 23. Mai
1862 schreibt er daher an Marzhal:

„Allo, mein sehr theurer Freund, auf Wiedersehen in Lon-
don! Zwar ist mein Reisegefährte abgefallen, weil er sich
einem Vergnügungs-Train anschloß, und ich verleihe kein
Wort Englisch, wenn es sich um's Sprechen und Hören handelt,
stark um's Lesen. Doch hoffe ich, mit meinem niederträchtigen
Französisch durchzukommen, auch schwache ich in Deutschland so
viel, daß es nicht schaden wird, wenn ich einmal vierzehn Tage
lang die Rolle eines Stummens übernehme muß. Ich werde
meiner „Jungen Lady“ (Hebbels Tochter Christine) - sie ist
aber eigentlich nur eine Waise, da ich sehr plebejischen Urführungs
Ruh geben und am Allen abgeben, also am Asten oder den ein-
treten. Sie sind aufrichtig, indem meine geschüttelten Gebeine
es gefaltet.“ Aufgeregter ist freilich nicht auf die
Industrie-Ausstellung, denn jeder leichtgläubig ist es mir, ob
die Schawls sich verkömmen, aber auf die Ausgrabungen
von Ninive, und auf das große Weltbild, das die Niefenflut
als solche darbietet, indem sie ruh'g Atem hebt. Daran darf ich
die 40 Dataten schon lesen, welche die Stadt Wien mir als
Chrenschloß für meinen Prolog durch ihren Bürgermeistern über-
reichen ließ, um zu zeigen, daß die Poësie eben so gut zu schätzen
weil, wie Venezia.“

Charakteristisch ist in diesem Briefe die Bemerkung, daß die
Vervollkommenheit der Schawls ihm gleichgültig losse; je feiner
Hebbel in seiner Stellung zum Kunstgeheim, die gerade für uns
heute bei der starken Betonung alles Kunstgeheimen sehr über-
ausend ist. Er lehnt angewandte Kunst geradezu ab, und
auch die Londoner Gemerbe-Ausstellung vermochte ihn nicht
zu befehlen. Angesichts dieser „zur Kunst geistigten Produkte
des Handwerks“ empfindet er so recht „die Grenzen heissen Joh“.
„Ze mehr sie sich der Kunst nähern, um so mehr elen sie mich an.“
„Es ist mir geradezu unheimlich.“ So hatte er 1844 angesichts der
Pariser Ausstellung in sein Tagebuch geschrieben, „daß Dinge, die
doch für den bloßen Augen bestimmt sind, sich durch ihre den
Sinnen schmeichende Form in den Kreis der Schönheit hinein-
ziehen, und wer kann denn wissen, ob sie nicht alle höhere Wahr-
heit aus diesem Kreis verdrängen.“

zen und die Aufführungen zu geben, auf die die Öffentlichkeit einen Anspruch hat. Das begünstigt doch nur alle möglichen dunklen Geschäfte und wie „gearbeitet“ wird, beweist so am besten die ursprünglich verbreitete Nachricht, daß die Gesellschaft 35 000 Karat Prospektiersteine eingekauft habe. Jetzt stellt sich heraus, daß dies das Gesamtamtommen ist und die Beteiligung der Gesellschaft sich auf knapp 4000 Karat beläuft! Da diese Steine sich im Gesamtwert der Regierung befinden, wäre es doch wirklich nicht so schmerzhaft gewesen, hier Kipp und Karz Anstalten zu geben. Auch die Klage, wie die Regierung die sehr wohl empfinden darf, daß sie selbst nicht gut als Diamantenhändler aufzutreten kann, sich einen „Parovox“ geschehen hat, berührt peinlich. Gefährlich ist sich ja nichts dagegen machen, aber passend für eine Staatsverwaltung ist diese Rolle gerade nicht. Man denkt bei der ganzen Sache unwillkürlich an das Wort Stroussbergs: „Zum Handelsminister sollte kein Kaufmann gemacht werden, denn dieser würde immer „Geschäfte machen wollen“. Die Kolonien existierten damals noch nicht, sonst würde Stroussberg seine Bemerkung wohl auch auf die Leitung der Kolonialverwaltung ausgedehnt haben.

Der freisinnige Fiskusgedanke in Baden.

(Einkünftevolle Haltung der linksliberalen Führer.)

L. C. Professor Hummel in Karlsruhe hatte im Berliner Tageblatt die Verschmelzung der linksliberalen Parteien warm befürwortet, indem er zu dem Schluß kam: „Verpöhlen wir wieder den Zeitpunkt des Zusammenstoßes, so tragen wir die gefährlichste Verantwortung dafür, daß dann der Schluß des Reiches ein Scheitern an sich selbst erleidet.“ Diese Worte sind einleuchtend, wie der Kaiserliche Hofrat Bismarck. Dazu bemerkt die Rheinheimer „Neue Badische Landeszeitung“:

„Kortellisch. Das sind durchschlagende Argumente. Sie waren der Führer zu solchem Ende bereit war. Diese Zeit scheint nun endgültig darüber zu sein. Nachdem die Nationalsozialisten Badens schon längere Zeit für die Verschmelzung gewonnen sind, nachdem füglich im freisinnigen Verein zu Karlsruhe der freisinnige Führer Dr. Weill ich ebenfalls für die Fusion aus gesprochen hat und auch einflussreiche demokratische Führer wie Haas und Hummel so energisch dafür eintraten, wird man feststellen können, daß von Baden aus dem Gedanken kein Widerstand mehr entgegenzutrifft.“

Ueber diese einleuchtende Haltung der linksliberalen Führung freut sich niemand mehr als wir, die den Gedanken der Fusion seit längerer Zeit mit Liebe und Eifer begibt haben.“

Das ist ein erfreuliches Zeichen dafür, daß auch in Baden der Wunsch nach einer Einigung aller Liberalen immer dringender wird.

Die medienburgische Verfassungsreform.

Ein anerkannter Entschluß des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz.

Man schreibt uns aus Rostock: In der medienburgischen Verfassungsreform-Angelegenheit erstarkt die Landeszeitung in Rostock an äußerlicher Stelle: Von den Ständen des Stargarder Kreises (Großherzogtum Mecklenburg-Strelitz) war geltend gemacht worden, daß sogenannte „Rückstände der Verwaltung“ vorhanden seien, deren Beseitigung zur Einführung eines neuen Landesgesetzes erforderlich sei. Darauf hat der Großherzog als höchstbedeutend, ohne die kindliche Auffassung der „Rückstände“ anerkennen zu wollen, dem Staatsministerium seine Bereitwilligkeit mitgeteilt, außer den bereits bewilligten 2 Millionen Mark, weitere 10 Millionen Mark der Staatskasse zu überweisen, doch erwarte er, daß nunmehr auch die Stände dem Entwurf der neuen Verfassung ihre Zustimmung geben würden. Nach den vom Staatsministerium aufgestellten Berechnungen können aus den nunmehr zur Verfügung stehenden 12 Mill. Mark nicht nur die sogenannten „Rückstände“ beglichen werden, sondern es verbleibt der zukünftigen Staatskasse ein Betrag von 5 bis 6 Mill. Mark, dessen Zinsen für Gehaltsaufbesserungen, Landesmilitäraktionen usw. verwendet werden können.

Dieser Entschluß des Großherzogs beweist, daß er keineswegs bekümmert ist, alle der Verfassungsreform entgegenstehenden Hindernisse zu beseitigen. Man darf gespannt sein, welche Wirkung die Oberwilligkeit des Landesherren bei der händlichen Kommission ausüben wird, die in wenigen Tagen zu neuen Verhandlungen über die Verfassungsreform zusammentritt.

Kleine politische Nachrichten.

Beförderung eines Reichstagsabgeordneten.
Der Reichstagsabgeordnete Oberamtsrichter Walter Graef in Gella ist auf sein Ansuchen vom 1. September als Amtsrichter an das Amtsgericht in Eichenau versetzt und ihm der Titel „Amtsgerichtsrat“ verliehen worden. — Graef vertritt den ersten meimärkerischen Wahlkreis im Reichstag. Auf sein Mandat hat diese Versetzung keinen Einfluß.

Beschlimmung im Besinden des Reichstagsabgeordneten Hue.
Im Besinden des Reichstagsabgeordneten Hue, der wegen schwerer Lungenentzündung in das Hospital-Stift in Bochum eingeliefert wurde, ist täglich eine heftige Besorgnis erregende Verschlimmerung eingetreten. Die Ärzte haben den Patienten, der unter rascher Kräfteabnahme leidet, aufgegeben.

Transportable Baraden.
Dem Abkommen des Zentralkomitees des Preussischen Landesvereins von Roten Kreuz und Kreisverbänden bezüglich leibweiser Ueberlassung von transportablen Baraden in Baden beim Ausbruch von Seuchen sind bis jetzt 180 Kreise begetreten. In den letzten Wochen sind solche Baraden nebst Einrichtungsgegenständen abgegeben worden nach Altmar 5 Stück und nach Alfeld a. d. Leine und Kolmar 1. Wollen je ein Stück.

Ausland.

Amnition der kirchlichen Regierung.
Der von der Regierung Aretas angeordnete Beschluß, zurückzutreten, um nicht aus eigener Initiative die Herabsetzung der griechischen Steuern von den öffentlichen Ge-

stalten anzuordnen, ist nunmehr vermischt worden. Die Regierung hat demissioniert. Nunmehr werden Truppen der Schutzmacht landen, um die Steuern zu besetzen. Ein Telegramm berichtet:

Paris, 14. Aug. Die Regierung von Aretas hat demissioniert, weil sie die Steuern aus eigener Verfügung nicht niederlegen lassen kann. Die Regierung will aber bis zum Erscheinen der Truppen der Schutzmacht die Ordnung aufrecht erhalten. Die Landung der Truppen zur Niedersetzung der Steuern auf Aretas soll noch heute erfolgen. Dem französischen Panzer „Victor Hugo“, der heute nach Aretas abging, soll im Bedarfsfälle ein französischer Kreuzer nachfolgen. Die Gesandtschaft wird hier trotzdem eineswegs als kriechend angesehen. Aretas sieht es vor, der Gewalt zu weichen, um den Schein zu vermeiden, als hätte die dortige Regierung freiwillig die pankehnische Sache angegeben. Die Türkei ihrerseits wird gegen die Verbindungen, eigene Truppen auf Aretas zu landen, bei den Mächten protestieren, aber nur um der Kriegspartei Genüge zu tun. Die Mächte wollen abjehnt nicht, daß die Türken auf Karpathos landen.

In Paris glaubt man, daß sich die Angelegenheit in voller Ruhe erledigen lassen und die Türkei schließlich damit einverstanden sein werde, daß die Schutzmacht selbst die Steuern besetzen lassen. — Die Porte fordert in ihrer Note, obwohl sie den freundschaftlichen Erklärungen und Friedensversicherungen Griechenlands vertraut, dieses auf formell und offiziell zu erklären, es sei an der Kretafrage nicht interessiert. Die Minister berieten auch über eine Mitteilung an die Schutzmacht. Im Anschluß daran führt die „Tribüne“ aus: Wenn die Großmächte einem bemächtigten Konflikt vorbeugen wollen, müßten sie die bona fides Griechenlands garantieren und mit der Türkei über ein definitives Autonomiestatut für Aretas verhandeln.

Fluchtversuch des jungen Schahs.

Die persischen Minister haben ihre Lok mit dem kleinen Schah, der den ganzen Tag weint und zu Papa geüßert zu werden verlangt. Er nennt sich den unglücklichen Jungen in ganz Persien und straft alle die schönen Spielfrauen, die ihm die aus der Verdamnung heimgekehrten Beamten aus Europa mitgebracht haben, mit echt orientalischer Verachtung. Der „Daily Mail“ wird aus Teheran telegraphiert, man habe ihm endlich, als er gar nicht zu weinen aufhören wollte, seine Mutter gebracht, aber selber habe er wenig geküßt; sie hätten ihn oben zu weit gemeint. Er heißt, sich früher Schah wollen sein, er wolle nicht. Er habe ihm sagen lassen, daß die Nationalisten ihm das Leben nehmen wollten. Deshalb solle er in die russische Gesandtschaft entweichen und dann das Land mit ihm verlassen.

Schon den letzten Montag — so besagt dieselbe Depesche — war die Flucht vorbereitet. Der junge Schah tummelte sich auf seinem Pferde und süßte einem eingemessenen Eunuchen vor, mit ihm um die Wette zu reiten. Beide sportierten ihre Pferde und galoppierten davon. Zuerst glaubte die übrige Begleitung des Schahs, es handle sich nur um ein kindisches Spiel; als die Wette aber die Richtung nach der russischen Gesandtschaft einschlugen, nahmen sie eiligst die Verfolgung auf. Ein Hofbeamter überholte den Schah, zog einen Revolver und drohte: „Wenn Majestät nicht sofort vom Pferde steigen, werde ich mich vor Ihren Augen erschießen!“ Da ritt der junge Herrscher zitternd und blaß vor Aufregung in den Gartenpalast zurück. Der junge Herrscher wurde am nächsten Tage nach der Stadt gebracht und der alte Schah mußte den Vertretern der Mächte versprechen, ganz bestimmt am kommenden Mittwoch abzureisen. Der kleine Hühnjige Schah wird demnach verheiratet werden.

Halle und Umgebung.

Rollt er oder rollt er nicht?
So wurde ich dieser Tage von einer jungen Dame gefragt, als ich ihr von einem befreundeten Junggesellen Rühmliches erzählte. Ich verstand nicht recht und fragte auch nicht weiter; mein Freund ist ein netter Kerl, hat alles man, jedenfalls wird er auch „rollen“, sagte ich mir, ohne zu ahnen, was mit dem „Roller“ gemeint sein könnte.

Ich wurde es bald inne. In der nächsten Straßenecke ließ mich irgend ein rascher Passant heftig an, wir trauerten auseinander und flogen aus, Pfäfers, ich hierhin, er dort hin. Höllich, wie ich bin, stand ich auf und nahie mich ihm, mit abgegebener Hute um Entschuldigung bittend. Er nahm meine Verlegenheitsworte gnädig entgegen und — blieb liegen. „Sie haben sich doch nicht gebrochen?“ fragte ich ängstlich. „Nein.“ „Na, warum stehen Sie denn aber nicht auf?“ Man bemerkt uns. „Gibt der Mann grad zur Antwort: „Stehen Sie denn nicht, daß ich nicht allein hochkomme?“ Ich rolle doch. Helfen Sie mir mal gefällig.“ Nun sah ich mit Staunen, während ich ihm unter die Arme griff, daß er merkwürdige Apparate an den Hüften hatte. Unter jeder Steifelscheibe ein Brett mit vier rutzigen Radchen! Wieder auf seinen Füßen, küßte er dankend den Hut und — rollte davon. Es sah aus, als löse er Schlittschuh, mitten im Sommer, quer über die Straße und zwischen all den Fußgängern und Fahrzeugen hindurch. Jeder sah ihm staunend nach und alle beirraden untereinander das Neueste vom Tage, den Rollschuh in Halle. Da verstand ich die Frage der Dame, ob mein Freund „rollt“.

Ich habe mir nachher auf der Rollschuhbahn im „Wintergarten“ die Sache angesehen und muß sagen, sie hat mir so gut gefallen, daß ich es selbst probierte. Am Anfang ging es ja nicht eben glatt und gab so manche unansehnliche Zwischenlandung. Nach ein paar Stunden fuhr ich schon elegante Kurven und konnte mir sagen, ein hübsche junge Dame zu einer Tour auf Rollschuhen zu engagieren. Da getiel mir der Sport noch besser, denn die junge Dame war, wie gesagt, hübsch und plaudernd. In Berlin sei neulich schon ein Paar auf Rollschuhen zum Jahresamt und zur kirchlichen Trauung gefahren, erzählte sie mir mit rühmlichem Munde. Ich hielt dies Gespräch in meinem Inneren für bedenklich, denn ich bin ein entzerrter Junggeselle, und wollte auf ein anderes Thema hinlenken. „Keine Sorge!“ beschwichtigte sie mich. „Ich bin einer jeden Heirat abgeneigt, auch wenn man mich statt auf Rollschuhen im „Zeppelin“ vor den Stabesbeamten zu führen verpöht.“

Wissen Sie denn übrigens, wer zuerst seinem Bräutchen die Rollschuhe angefnahmt hat, wenn es zum nächsten Spazierrollen ging? Ich gab meiner Vermutung Raum, daß es natürlich ein in Rom oder gewesen sei. „Gewiß. Aber wer? Raten Sie!“ Ich fand es natürlich nicht. „Ein gewisser Garcia, der Erfinder des „Stating-Rin“, wie er

seine Rollschuhe nannte.“ Wo, ich hatte sehr Gelegenheit, mit meinem Wissen zu glänzen. „Garcia, das war doch ein erfand und ungegähnte Jesinen verdiente.“ „Jehgehhojen!“ laute meine elegant neben mir dahinrollende Gefährtnis laut aus. „Erstens war es nicht der berühmte Gänger Garcia, der den Rollspiegel erfand, sondern der Herr Garcia, der freilich auch Manuel Garcia heißt, Sohn Garcia den Rollschuh erfunden, sondern eben ein anderer und verdienten keine „Jehgehhojen.“ „Schade, schade, daß ich zu, und fragte, woher sie denn das so genau wisse. „Ich bin auch eine Künstlerin.“ Sie nickte mir höflichsvoll zu und entwarf, nein, entrolte von meiner Seite. Wohlgefällig sah ich ihr nach, der gräßlichen Gestalt auf den Rollschuhen und fand die Sache vorzüglich. Die gesunde Bewegung hatte ihr die Wangen leicht gerötet, nach dem Takte des Balzers wiegte sie sich in den Hüften. Sie nickte mir noch so weitem zu.

Mit dieser schönen Begleiterin rollte ich gern einmal hinaus ins Freie, nach der Seide, oder nach Wittfeld. Denn nur das Plätschen in den halbeschen Straßen besser wäre. Doch wie freigen ich bald hochfahlig und eine Prachtstraße. Nachher wird sich die Sache schon entwickeln. Schlichter und Sommerkleid werden mir auf „Rollschuhen“ sehen. Wie leicht jogte den Schutzmann im Dienst.

Maria etc.

Die Kirchensteuer der reformierten Dömgemeinde.

Der (von uns bereits gemeldete) Beschluß der Gemeindevertretung der reformierten Dömgemeinde für 1909/10, 14 Proz. von der Einkommensteuer als Kirchensteuer zu erheben, bedeutet eine Herabsetzung um 1 Prozent gegen das Vorjahr. Der Parochialverband der Stadt Halle erhebt, wie bekannt, wieder 15 Prozent und es sind Stimmen laut geworden, die rieten, doch der Gleichmäßigkeit halber auch auf die Dömgemeinde bei 15 Prozent zu bleiben. Allein man möchte sich dazu mit Recht nicht verstehen. Die Gemeindevertretung war, wie wir hören, der zutreffenden Ansicht, aus äußeren Gründen der Zweckmäßigkeit oder wie man es nennen wollte, mehr Kirchensteuer zu erheben als zur Deckung des Bedürfnisses genüge, sei gegenüber der Gemeinde selbstverständlich nicht zu verantworten. Die Dömgemeinde habe sich 1. gegen den ihr zugemuteten Eintritt in den Parochialverband aus guten Gründen mit Erfolg gewehrt. Schon um das recht befriedigende Maß der verbleibenden Selbständigkeit auf wirtschaftlichem Gebiete zu behalten; sie habe aber damals sofort betont, daß ihr selbstthätige Beweggründe fernliegen, daß sie möglichenfalls zu ganz besonderen Bedürfnissen innerhalb des Parochialverbandes einmündig freiwillig Beisteuern leisten wolle und sie habe diese Zuwendungen als selbst gemacht, indem sie bestimmt die der Bauungemeinde rund 6000 M. im Laufe der Jahre fruchtbringend gewährt. (Wahrscheinlich, oder lassen wir sagen, hoffentlich) nicht dieser Vorzug in der Dömgemeinde auch eine Einwirkung auf die weiteren Beschlüsse im Parochialverband nach sich und führt der bisherigen Minderheit den Rücken. (Anm. d. Red.)

Jung Deutschland in Wasser! Am 1. September wird hier eine Knaben-Grerzieherschule ins Leben treten. (Siehe auch Anzeigenteil.) In neuerer Zeit sind in vielen Städten Deutschlands derartige Grerzieherschulen errichtet worden und sie erfreuen sich großer Beliebtheit. Die Knaben der V. Gabelerschen Schule werden ausgerüstet mit Gerecht, Fajene, Leibriemen mit Schloß, Patronenstache, Brotbeutel und Wägel. Der Unterricht, der die Knaben zur Selbstständigkeit erzieht, soll charakteristische Gewandtheit, gute Haltung, reellen Gebrauch der Glieder und dadurch sichtherrliche Körperbeherrschung vermitteln. Körperliche Eshern wird nach Möglichkeit entgegengekehrt. Selbst die trübsen Kinder werden hier durch Gewöhnung flink und lebendig. Die Knaben-Grerzieherschulen sind also ein wertvolles Hilfsmittel für die Entwicklung und Erziehung.

Alfred Danborn, allen Hallenser wohl bekannt, gastierte gestern abend im „Apollo-Theater“ als Albert Holten in der Operette „Sohn an der Weite“. Der Gast sah ein volles Haus und fand, wie bei früheren Gastspielen, hürmischen Beifall. Er regte vor den übrigen Darstellern wieder gefällig und darstellerisch bedeutend hervor. Gestern wieder besonders das Duett „Sensitivität und Fieberwisch“ (Hilf-Johann), das da capo verlangt wurde.

Zur XXIII. internationalen Wanderversammlung der Bohr-ingenieure und Bohrermeister, verbunden mit der XV. ordentlichen Generalversammlung des „Ver eins der Bohrtechniker“, die am 25. bis 27. August in Halle stattfinden, hat das Komitee ein sehr reichhaltiges Programm aufgestellt. Am 24. August ist Empfangsabend im Grand-Hotel Berge, am 25. August vorm. 10 Uhr Empfangsabend der XXIII. internationalen Wanderversammlung im Sitzungssaal des Grand-Hotel Berge; nachm. 3 Uhr: Session im Grand-Hotel Berge. Nach dem gelassenen Gartenfest. Bei unangenehmem Wetter: Gemüthliches Beisammensein im Saal. 24. August vorm. 9 Uhr: Generalversammlung des „Ver eins der Bohrtechniker“. 25. August vorm. 10 Uhr: Abhaltung der XV. ordentlichen Generalversammlung des „Ver eins der Bohrtechniker“ im Grand-Hotel Berge (Saal 1. Etage) und en. Fortsetzung der Forträge. Besichtigung industrieller Establishments. Mittags 1 1/2 Uhr: Gemeinsames Mittagessen im Städtischen Saalbau auf der „Königs-Platz“. 3 1/2 Uhr: Vergnügungsfahrt mit Extra-Salonpuffer „Siegfried“ nach Bad Neu-Agoyen. Abends 7 1/2 Uhr: Rückfahrt mit Salonpuffer nach Halle. Hühnenbelandung, Feuerwerk. Landung an der „Saalhofbräuerei“. Sommererholung. 27. August vorm.: Fahrt mit Extrazug nach Halle a. M. 8 1/2 Uhr: Vorstellung im Hagenbergtheater. Abends: Beisammensein im Hotel Johannplatz. Auflösung der Versammlung.

Entomologische Gesellschaft. Montag, den 16. August, abends 8 1/2 Uhr, findet im Kolonialzimmer des Reichshofes eine Sitzung mit Vortrag und Demonstrationen statt. Gäste sind willkommen.

Provincial-Nachrichten.

§ Naumburg, 14. August. (Auf dem Gurlenmarkt) waren heute etwa 4000 Schaf Gurlen angefnah, davon mindestens ein Drittel Krüppelgurlen. Bei anfänglichem leppendem Gehgöhsange, der nicht ohne Einfluß auf die Welle blieb, wurden 2 50 bis 2 80 Mt. und für Krüppelgurlen 0 80 bis 1 80 Mt. das Schaf bezahlt. Wollergurlen, etwa 10 Zentner am Platze, kosteten 14 bis 16 Mt. pro Zentner.

§ Zeitz, 14. August. Die Fahrt Zepellins über Zeitz am ersten Pfingstfesttage hat einen hübschen Reueher einen merkwürdigen Einfluß gehabt. Seine Frau war gerade

Paul Schauseil & Co.

Kommanditist v. d. Anhalt-Dessauischen Landesbank.
Halle a/S., Bitterfeld, Delitzsch u. Eilenburg.

An- und Verkauf von Wertpapieren,
ausländischen Banknoten
und Geldsorten.

Check-Conto-Corrent-Verkehr.
Wechsel-
Domizilstelle für Wechsel.
Einlösung von Coupons etc.

Annahme und Verzinsung von Spar-Einlagen (Depositen).
Verlosungs-Kontrolle.
Privat-Tresore
(einzeln vermietbar).

Elektrotechnisches und maschinentechnisches Bureau

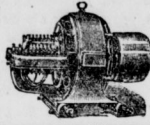
Civilingenieur H. Zscheyge, Halle a. S.

Telephon 1948.

Ausarbeitung u. Ausführung v. Projekten u. Kostenschätzungen betr. Licht- u. Kraftanlagen

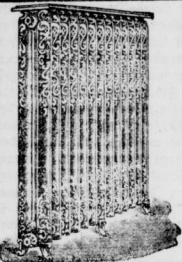
jeden Umfangs für Gemeinden, landwirtschaftliche Betriebe, industrielle und bergwerkliche Unternehmungen sowie im Anschluss an Elektrizitätswerke

Sachverständige Gutachten und Revisionen für Behörden und Private.
Beste Referenzen.



Magdeburgerstrasse 45.
Ausführung von Zentralen.

Lieferung von **Dynamos und Elektromotoren** nur erstklassiger Firmen.



Hallesche Röhrenwerke Akt.-Ges.

Halle a. S. Fernsprecher 901.

Abteilung C.

Centralheizungen aller Systeme.

Besonders empfehlenswert:

Etagenheizungen

vom Küchenherd aus.

Lüftungs- u. Trockenanlagen.

Eigene Rohrhitze.

Deutsches Reichs-Adressbuch

von Rudolf Mosse.

Die Subskription auf die Ausgabe 1910 schließt Ende August. Im Herbst d. J. erscheint:

1. Die Gesamt-Ausgabe in 3 Bänden ca. 6600 Seiten, 2 1/2 Millionen Adressen aller Kaufleute, Industriellen, Hotels, Städtischen Behörden, Aerzte, Rechtsanwälte [mit Fernsprechnummern, Reichsbank-Girokonto und Postcheckkonto mit Nummer (neu)]. (Ladenpreis nach dem Schluss der Subskription — wie bisher — 30 Mark ab Berlin.) Subskriptionspreis ab Berlin 20 Mark, franko in Deutschland 22.00 Mark.

2. Die Teil-Ausgaben. Acht Sonderbände einzelner Ländergruppen. — Jeder Band ca. 1200 Seiten, enthaltend gegen 300 000 Adressen: Alle Kaufleute, Industrielle, Hotels, Städtische Behörden, Aerzte, Rechtsanwälte [mit Fernsprechnummern, Reichsbank-Girokonto und Postcheckkonto mit Nummer (neu)], ferner die Gutsbesitzer der betr. Landesteile. (Ladenpreis nach Schluss der Subskription 7,50 Mark.) Subskriptionspreis ab Berlin 5 Mark, franko 5,50 Mark. Prospekte gratis. — Bestellungen umgehend erbeten an den Verlag des Deutschen Reichs-Adressbuchs Rudolf Mosse, Berlin SW. 19.



Oesterreichischer Lloyd, Triest.

„**THALIA**“-Vergnügungsfahrten zur See.
Bäderreise von Hamburg nach Triest
ab Hamburg 2. September, Ankunft Triest 29. September.
Preise von ca. 130 Mark aufwärts.

Aerzte-Reise 1909

vom 4. November bis 4. Dezember. Griechenland, Ägypten (bis Assuan), Dalmatien.

Voranzeige! Indien - Vergnügungsfahrt mit einem erstklassigen Indien-Dampfer, ab Triest 18. Oktober. Reise-dauer nach und durch Indien (seltenwriste Städte) und zurück Triest 67 Tage. Bewährte Führung der Landausflüge, Spezialprogramm.

Regelmässige Eldampferfahrten nach Alexandrien, Konstantinopel u. Griechenland. — Dreimal wöchentlich Filverkehr nach Cattaro.

Prospecte, Ankünfte u. Anmeldungen b. Oesterr. Lloyd, Triest, bei d. General-Agentur des GEBR. LOYD, BERLIN NW., Unter den Linden 67, sowie b. all. übr. Reisebureaus.

„Styria“
Dir. Kapellmstr. A. Zehn.
Künstler-Kapelle.
Täglich Konzert
abends 7 1/2 Uhr
im
Wintergarten.

Stadt-Theater zu Leipzig.

Neues Theater: Montag, den 16. August: **Amareuflieber.**
Alte Theater: Montag, den 16. August: **Ein Waisenzimmer.**

„Zum Würzburger“
Am Gallmarkt, Fernspr. 2807.
Würzburger Bürgerbräu
(4. März 20 Jhr.)
Vorzüglich empfohlen.
Siphon-Versand.
Alleinverkauf für Halle a. S.

29. Zerbster Pferdemarkt-Lotterie.

Sichtung am Zerbster Viehmarkt
23. August 1909.
Loose à 2 Mk sind zu haben in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.
H. Zeidler, Zerbst, Losausgabe.

C. W. Trothe
Optisches Institut,
Poststraße 9/10,
Gegründet 1816. 16293

Fritz Behrens Inh. Bruno Claus
Gr. Zietenstr. 85
Dauerh. Schirme jed. Besch. Monart. jed. Art. Heberstecken a. Wunsch in 1 Stunde.
Hob. a. Sp. u. En. groß u. en. detaill.

Hallesche Metallleiserei
Armatoren- u. Maschinenfabrik
Gose & Werner
Halle a. S.
Armatoren jeder Art für Maschinen-, Pumpen- u. Dampfkesselfabriken.
Schmerpressen, Metallguss in all. Legierungen nach eigenen u. fremd. Modellen.
Reparaturen.

Wäsche-Mangeln

(Drehrollen), sowie **Wäsche-Zentrifugen** (Trockenmaschinen) für Hand- od. Kraftbetrieb, konfurrenzfähige Fabrikat, liefern zu günstigen Bedingungen.
E. Fischer & Co.,
Maschinen-Fabrik, Glemnitz i. Sa.

Knappe & Wark's Eukalyptus-Bonbons

(Schutzmarke Zwillinge)
Bafet 30 J. Bafet 30 J.
Bektes Berührungsmittel gegen Husten, Heiserkeit, Bronchitis etc. Tägliche lobende Anerkennung. Im Versuch überzeugt. Beim Einkauf wolle man genau auf die Schutzmarke Zwillinge achten, andere werben man zu vermeiden. Ueberall zu haben. Hauptniederlage u. Vert. f. Halle a. S. **Adolph Herrmann, Gr. Ulrich u. Steinstr. 66c.**

Hausbesitzerbank

Eintrag. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht, Halle a. S., Barfüsserstr. 15.
Ankauf von Wechseln.
Gewährung von Darlehen.
Verzinsung von Spargeldern zu 3 1/2-4 %.
An- und Verkauf von Effekten.

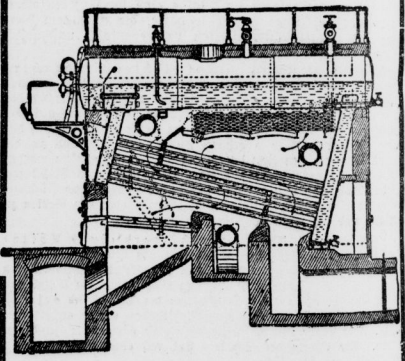
Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit (Alte Leipziger)

vormals Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig, errichtet 1830.
Versicherungsbestand über 850 Millionen Mark
Vermögen über 300 Millionen Mark
Neuabchlüsse 1908: Mark 64 700 000
Neues, vorteilhaftestes Prämiens- und Dividendenystem
Unanfechtbarkeit • Unverfallbarkeit • Weltpolice
Vertreter in Halle a. S.: Hugo Klauke, Generalagent, Martinstr. 11. Johannes Erbes, Generalagent, Magdeburgerstr. 8. [1129]

Jacques Piedboeuf

G. m. b. H.

Dampfkesselfabriken
Aachen, Düsseldorf, Jupille (Belgien)



Dampfkessel aller Art, Dampfüberhitzer, Apparate, Blechschweißarbeiten.

Wratzke & Steiger

Juwelen. ♦ Halle a. S.

Die einzige hygien. vollkomm. in Anlage u. Betrieb billigste
Heizung f. d. Einfamilienhaus
ist d. verbess. Zentral-Luftheizg. — In jedes, auch alte Haus leicht einzubauen. Prospekte gratis und franko durch **Schwarzhaupf, Spiecker & Co. Nachf., G. m. b. H., Frankfurt a. M.**

Haut-Bleichereme

„Chloro“ bildet Gesicht und Hände in kurzer Zeit rein weiß. Wirkt am erprobtesten ungeschädliches Mittel gegen ungleiche Hautfarbe, Sommersprossen, Beerflecke, gelbe Flecke, Sonnenflechte. Wirkt ausfühl. Unsch. 1 Mt., bei Einleib. von 1.20 Mt. franko. Man verlange edl. „Chloro“.
Depot u. Versand: **Gitsch, Köthen u. Sobenzollern-Vertriebs,**

Elektrische Anlagen

jeder Art und Größe.
K. Rast, Halle a. S., Geilstr. 28, Tel. 169.

Patentanwalt Eyok,
Halle a. S., Zeisigerstraße 55, Telephon 3457.